Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Algenstaedt, Luise: Zwei Ölbäume : Novelle : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Zwei Ölbäume

Novelle von Luise Algenstaedt

(Schluß)

Miriams Mutter saß in diesen Tagen oft unter einer Ulme am Hause — ernst und hager und in ihr dürftiges Umschlagetuch gehüllt. Sie beobachtete schweigsam, was sie vom Getriebe des Hauswesens und des Sägewerks sehen konnte, und sah die Arbeiter kommen und gehn. Es war ihr seltsam, daß sie hier so ruhig saß, und die Menschen ihr in ihrem nutzlosen Dasitzen obenein noch Achtung zeigten. Die Erquickung, die ihr Blumen und Bäume gaben, empfand sie nur unbewußt; sie hatte Wichtigeres zu bedenken. Sie war zufrieden, und die Furchen ihres Gesichts glätteten sich ein wenig in diesen Tagen. Sie wußte auch, daß Ivona daheim das Haus beschickte, und sah ein wenig Schimmer auf der Zukunft liegen. Zuweilen saß ihre Tochter bei ihr, und dann stellte sich oft auch Alexander ein; dann aber hatte Miriam immer wieder neues zu fragen wegen der großen Israelsache. Und er starrte nicht mit scheuen Schwärmeraugen in die Welt; nein er sah die Wirklichkeiten und brachte sie doch alle unter seine Idee. Es bewegte auch Frau Malke.

Auch bei den Mahlzeiten wurde von jedem Thema leicht eine Brücke geschlagen zu dem wunderbaren Neuen. Schlome konnte wahrlich zufrieden sein mit dem Interesse, das seine Braut an den Tag legte, und sah deutlich, daß sie dem Oheim so gut gefiel, wie er für seine Zwecke nur wünschen konnte. Er konnte wirklich hoffen, daß sie noch einmal eine kluge Geschäftsfrau werden würde.

Einmal aber fiel sie doch aus der Rolle. Die Mutter hatte im Gespräch zutraulich des Oheims Pflicht zu heiraten gestreift, und dieser hatte scherzend erwidert: Wie sollte es aber dann mit Schlomes Erbschaft gehn? Da fuhr Miriam auf und verwahrte sich und ihren Bräutigam dagegen, daß sie darauf warteten oder danach gierten. Es war bei der Mahlzeit. Schlome warf ihr einen ungehaltnen Blick zu, und als man aufgestanden war, näherte er sich ihr und raunte ärgerlich: Wirst du den Oheim bitten um Verzeihung? Du redst, als ob wir sein Geld gering achten und darauf verzichten können. Willst du mir alles verderben? Sie ging sogleich zu dem Hausherrn, der sich an seinen Schreibtisch gesetzt hatte, und brachte demütig ihre Entschuldigung vor. Aber sie geriet dabei in Stammeln, denn sie erkannte, daß ihre Richtigstellung keine Verbesserung war; ihre Verlobung war tatsächlich ganz auf des Oheims Hilfe gebaut. Sie versicherte nun, sie und Schlome sähen das größte Glück in seinem Wohlwollen und vertrauten ganz auf seine Hilfe, ohne die sie niemals heiraten könnten. Aber während sie dies sprach, schwoll etwas Leidenschaftliches in ihrem Herzen auf, und sie dachte: Möchte er jetzt nur seine Hand von uns abziehen! Möchte er im Zorn mich heimschicken — weg von Schlome, daß meine Augen Schlome nie wiedersehen! Der Schimpf sollte mir lieber sein als die Heirat! Jedoch Alexander tat nichts dergleichen. Er sah ihr tief in die Augen, und sie fühlte, daß er wußte, daß sie nur in Schlomes Auftrag sprach. Er streckte die Hand nach der ihren aus, zog sie aber sogleich fast ängstlich wieder heran. Mit kurzem Wort beruhigte er sie.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Sie stahl sich hinaus in einen abgelegnen Teil des Gartens und weinte von Herzensgrunde. Wie schwer war es doch, an der Treue und Ehre des Verlöbnisses festzuhalten — und wie schwer auch, es zu brechen, laut nein, nein! zu rufen und heimzukehren mit einer tief erzürnten Mutter, zu vorwurfsvollen Verwandten und Bekannten, die bis an ihr Lebensende glauben würden, daß sie dem Schlome nicht gut genug gewesen sei, und sich den Kopf darüber zerbrechen würden, was sie Schlimmes verübt habe.

Sie dachte daran, daß sie einmal von einer ältern Verwandten gehört hatte, ihre Mutter habe den Vater lange lieb gehabt, als der noch sein wenig ehrenvolles unstetes Wanderleben führte, und ihre Ehe sei nur um des guten Scheins willen vom Schadchen zustande gebracht worden. Wie wenn sie darauf fußte, zu ihr ging und ihr sagte, sie habe die Liebe bekommen? Ja die Liebe — sie wußte, daß es die Liebe war oder etwas ähnliches, obwohl sie sie bis dahin nicht gekannt hatte. Zu einem alten Manne, dem Oheim, der wohl ihr Vater hätte sein können!

Nun wußte sie zugleich auch, was große Sünde ist, und voll Angst lief sie auf ihr Zimmer und suchte in ihrem Gebetbuch nach irgendeiner Hoffnung, einem Fingerzeig — einem Rettungsanker.

Aber ach! es nahm nicht auf Liebesnöte Rücksicht! Alles galt dem kalten fernen Herrn des Weltalls, dem gerechten Richter, der das Menschenherz und seine Versuchungen gar nicht zu kennen schien! Endlich sogen ihre Blicke sich fest auf dem Gebet in Todesgefahr: Herr über Leben und Tod, begnade mich zum Leben! Diese Worte umklammerte ihr Herz, als sie zum Abendessen hinunter ging.

Sie verneigte sich fremder als sonst vor Alexander, der ihr rasch einige Schritte entgegentrat und die respektvolle Begrüßung ungern zu sehn schien. Für sie, die gewohnt war, Vierzehnjährige als Erwachsne zu betrachten, war solches Verhalten gegen einen Fünfunddreißigjährigen nicht ungewöhnlich. Bei Tisch sagte er mit belegter Stimme: Ich habe mit deinem Bräutigam ausgemacht, daß er vom nächsten Ersten an Teilhaber wird. Ich selbst werde mich der Reisen wegen noch ganz davon zurückziehn müssen. Schlome strahlte sie ermunternd an, aber sie blickte vor sich nieder, um nicht weinen zu müssen. Ungeduldig mahnte er: So dank doch dem Oheim! Geh, küß ihm die Hand, umarme ihn. Nu, for wus net? und auch die Mutter murmelte: Nu, geh doch. Beide schienen sich verschworen zu haben, Kampf und Versuchung noch zu verschärfen —

Alexanders Gesicht rötete sich. Er bog sich an die Stuhllehne zurück und warf ihr einen Blick zu, als wolle er sagen, sie möge bleiben, wo sie war — und doch war der Blick nicht zornig. Aber sie glaubte, die Höflichkeit walten lassen zu müssen, ging auf ihn zu und beugte sich über seine widerstrebende Hand. Er wünschte ihr Segen und Glück, sie selbst konnte kein Wort hervorbringen. Die Mutter aber murmelte: Gott geb Ihnen a Sach zum Lohn!

Nach dem Essen wurde er in seine Schreibstube gerufen. Auch die Mutter zog sich zurück, und Miriam blieb mit ihrem Bräutigam allein. Sie stand mit schlaff niederhängenden Armen und sah auf die Tür, zu der hinaus Alexander verschwunden war. Glück! — aus Büchern hatte sie gesehn, daß es etwas wie „Glück" gebe, und daß es oft mit der „Liebe" zusammen sei. Sie konnte nicht glauben, daß es jemals mit Schlome und ihr zusammen sein werde.

Der Bräutigam fuhr vergnügt mit den Händen durch die Luft und rühmte sich seines Einflusses auf den Onkel. Zugleich lobte er aber auch Miriam ein wenig. Das hat er um dich getan meistens! rief er gedämpft. Nur daß du zu schüchtern gedankt hast. Gut, daß die Sach schon in Ordnung war! Was er einmal gesagt hat, nimmt er nicht zurück. Aber nun will ich gleich auch noch die Aktie ihm bringen,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

er wird alles tun, wenn er hört, daß es ist dein Heiratsgut. Das Papier ist nichts wert — vielleicht, wenn einer kann warten wie er dreißig Jahr.

Ich glaube, du darfst das nicht mehr tun — es ist nicht recht, wo er dir schon so viel bewilligt hat, wandte Miriam klopfenden Herzens ein.

Red nicht Stuß! Er soll ja das Papier kaufen mit offnen Augen.

Ich bitte, tu es nicht, denn sonst muß ich mich schämen.

Wirst du es deinem Mann überlassen müssen, ob er sich will schämen oder nicht. Zerbrich dir nicht meinen Kopf! Ich werd mir von einem Weib sagen lassen müssen, was ich tun soll in Geschäften —

Denk, es ist nicht recht, den Oheim zu übervorteilen, beharrte Miriam, wo er so gut gegen uns gewesen ist. Ich muß mich sonst schämen am Tag vor der Hochzeit — wegen deiner!

Des jungen Juden Lippen zogen sich nach innen. Wir danken jeden Morgen dem Ewigen, daß er uns nicht als Weib hat geboren werden lassen, und nun will ein Weib sich um uns schämen! Mit solchen Gedanken willst du unter den Trauhimmel gehn? Wenn ich es dem Rabbi sagte, würde er vorher dir schärfen das Gewissen. Froh sein solltest du, daß ich mich nicht schäme wegen der Tochter des Chaim Rosenstock aus der Schenke. Und froh solltest du sein, daß der Lappen, wo heißt dein Heiratsgut, einen Wert bekommen soll. Aber was kannst du freilich von Geschäften verstehn? Hat dein Vater verst—

Mit dem der Friede sei, warf Miriam heftig ein.

— etwas vom Papiergeschäft verstanden? Er hatte seine Gedanken zuviel beim Unnützen. Wer vom Rosenstock die Tochter heiratet, soll wissen, was er tut! Und wärest du etwas zärtlicher gewesen gegen den Oheim, würde ich es jetzt leichter haben mit dem Papier, denn er mag dich. Er wandte sich zur Tür, um dem Oheim zu folgen. Wie ein Wiesel schlüpfte sie ihm in den Weg. Ich kanns nicht leiden! rief sie leise. Er drückte sie aber mit beiden Händen beiseite und trat ein.

Nur einige Minuten stand sie unschlüssig, dann wußte sie, was sie zu tun hatte. Geräuschlos ging sie Schlome nach, blieb aber im Arbeitszimmer an der Tür stehn; er stand den Rücken ihr zugekehrt, indem er auf seinen Oheim einredete. Dieser aber bemerkte sie, sah sie aus gütigen Augen an und schien zu fühlen, daß sie noch unbeachtet bleiben wollte. Schlome suchte ihm die Vortrefflichkeit des Papiers und seine eigne reine Absicht darzutun. Ein leichtes Lächeln flog dabei mehrmals um Alexanders Mund, er wußte ohne Zweifel, was er von dem Vorschlage zu halten hatte; aber Schlome war nicht der Mann, der einen solchen leisen Zug verstand.

Einerlei, wie sie stehn, sagte Alexander Welt sich erhebend. Ich werde sie zum Nennwert kaufen und kann dir das Geld sogleich geben. Damit trat er an seinen Geldschrank.

Miriam hielt sich nicht länger. Sie trat rasch vor und rief: Herr Welt, kaufen Sie das Papier nicht, es taugt nichts, ich weiß es!

Schlome fuhr wütend herum; er sah aus, als würde er sie schlagen, wenn er mit ihr allein wäre. Sei still du! Muß ein Mädchen Herrn Alexander Welt sagen, was Papiere wert sind? Soll ich gesund sein — der Oheim weiß, daß die Grube bald wieder in Betrieb sein wird, er versteht solche Sachen besser als ich und du.

Herr Welt, tun Sie es nicht, wiederholte sie unbeirrt, der Vater — mit dem der Friede sei — wollte das Papier schon einmal verbrennen!

Willst du dem Oheim damit sagen, daß ich ein Lump bin? Daß ich bin ein undankbarer, eigennütziger Mensch?! schrie Schlome. Er machte sich daran, die schon hingezählten Goldstücke aufzunehmen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Miriam wurde plötzlich ganz kalt und ruhig. Sie sah ihn groß an und fragte: Bist du denn was andres? Und ich?

Und das soll ich mir sagen lassen?!

Wir sind alle beide nichts andres, beharrte sie. Und der Geist, der den Oheim Alexander regierte, der sie angeleuchtet hatte, wie aus einer fremden Welt, zwang sie zu rücksichtsloser Beichte: Wir haben zusammen von Ihnen nur so gesprochen, wie wir Sie ausnutzen könnten, wie wir uns einschmeicheln könnten zu unserm Vorteil! Nicht einmal dankbar wollten wir Ihnen sein. Wir dachten, weil Sie nicht verheiratet sind, wären Sie dazu gerade gut, und es wäre Ihre Pflicht als Oheim — und wir wären viel wichtiger in der Welt als Sie! O ich weiß es jetzt anders! Aber wir dachten —

Da traf ein Schlag von Schlomes Hand ihren rechtzeitig erhobnen Arm; er hätte sonst ihre Wange getroffen. Sollst du ersticken mit deinem Geschwätz! knirschte er. Glaub ihr nicht, Oheim, sie weiß net, was sie red't — das große Glück hat ihr den Verstand genommen, denk — des Schnorrers Tochter!

Miriam war zum Hausherrn geflohen; dieser legte seinen Arm um sie. Er war bleich, und seine Stimme grollte. Bist du ein Mann, der sich vorgenommen hat, sein Weib zu schlagen?

Schlome versuchte sofort, sich zu einer mildern Miene zu zwingen, erreichte jedoch nur ein Grinsen. Ich bin zu heftig geworden — in deinem Hause, Oheim, verzeih. Es machte mich wild, Miriam solch meschugges Zeug reden zu hören. Sie wird krank sein, sie wird es jetzt schon bereuen. Komm her, Miriam, zu mir, gib mir die Hand, dann soll alles gut sein —

Sie drehte sich jedoch von ihm ab und legte die Stirn an Alexanders Rockärmel.

Kommst du her?

Sie rührte sich nicht, nur daß sie mit den Händen noch Alexanders Arm umfaßte, und alle schwiegen eine Minute abwartend.

Nun überzog ein seltsames Lächeln des Oheims Gesicht. Es war, als ob er sein eignes noch lebendiges Selbst fühlte und weder an seine Kreissägen noch an die Volkssache dachte; er sah aus wie ein junger Mann. Schlome, sagte er langsam, so bald wolltest du ihr verzeihn? Ein Weib, das den Bräutigam so beleidigt! du darfst deine Ehr nicht vergessen, du mußt den Kontrakt zerreißen und abreisen, damit sie sich besinnen kann und zur Vernunft kommt. Und er legte plötzlich auch den andern Arm um Miriam und küßte sie auf die Stirn. Ich weiß nicht, was werden soll, aber ich kann ihn nicht heiraten, jammerte sie auf.

Da verlor Schlome jede Selbstbeherrschung, und er rannte handschlagend umher. Was haißt dies? Es ist verabredet! Ich bin betrogen, weil ich ein ehrlicher Mann bin, werd ich betrogen! Du bist eine Ehebrecherin, ehe du eine Frau wurdest. Um alles soll ich gebracht werden! Ei du Schlaue, du hast gesehn, daß der Chef ist noch besser als der Teilhaber, ich gratulier! Und die hat Leib Krakauer mir verschafft, 's Genick soll er brechen!

Schweig! donnerte Alexander Welt, du bist von Verstand. Ich dulde nicht, daß du sie beleidigst, sie ist mein Gast, wenn sie auch nicht mehr deine Braut ist.

Nicht mehr seine Braut? jauchzte Miriam mit Freudentränen. Herr Oheim, o helfen Sie mir, daß ich ganz los komme. Helfen Sie mir auch bei der Mutter!

Und wo bleibt mein Kontrakt und meine Stelle im Geschäft — und mein Heiratsgut — mein alles? Gift soll man einnehmen! zeterte Schlome, er konnte sich nicht fassen.

Hör auf mit deinem Geschrei, oder du hast wirklich alles verloren, sagte Alexander zornig. Du siehst, daß aus der Heirat nichts werden kann, wir wollen noch heut den Gästen abtelegraphieren. Aber — deine Stelle bleibt dir.

Werd ich meine Stelle behalten, wird es sein des Oheims eigner Vorteil, sprudelte Schlome immer noch im Fistelton, obgleich seine Erregung nach der letzten

Zusicherung schon etwas abflaute. Jeder tut nach seinem Vorteil, der Oheim, ich und Miriam. Wer nicht nach seinem Vorteil tut, ist von Sinnen.

Wir wollen die Sache ruhig besprechen und keinen Lärm machen. Alexander löste die Umschlingung, in der er Miriam gehalten hatte, und bekam plötzlich wie infolge einer stillen Selbstvermahnung die Sprechweise aufrichtiger Milde, ähnlich wie Miriam am ersten Abend vom Fenster aus beobachtet hatte. Wir müssen besser auf uns achten als andre Leute, unsre Seelen sind vor dem Sinai gestanden und sollen vor dem Kreuz Meschiachs stehn. Schlome, du wirst alles behalten, was du wolltest, nur Miriam nicht. Und auch ihr Heiratsgut nicht! Wieder glitt ein Lächeln um seine Augen. Damit werden wir etwas andres beginnen. Rufe Miriams Mutter und geh.

Schlome öffnete die Tür. Da kam sie schon von der Treppe. Sie hatte das aufgeregte Sprechen und auch ihrer Tochter Stimme darin gehört, und ihr Gesicht war so verängstet und versorgt wie nur je. Nun stürzte Schlome an ihr vorüber, und Miriam fand sie glücklich und weinend neben dem Hausherrn stehn. Gott über Israel — ist die Hochzeit aus?! rief sie entsetzt.

Er übernahm das Erklären allein. Die Hochzeit ist nicht aus — aber — der Bräutigam ist ein andrer, Frau Rosenstock, wenn Sie einverstanden sind. Ich glaube, ihr Kind wird mit mir gehn. Bitten Sie für mich, daß sie mit mir geht und bei mir bleibt und Kampf und Mühe mit mir teilt. Ich glaube, sie würde dann bald auch in meinem Glauben mit mir gehn, es kann ja nicht anders sein, denn sie kann hohe Dinge fassen. Ich glaube, sie wird den vielgeplagten Mann nicht verschmähen, der ihr sein halbes Herz geben will, und sie wird mir ein halbes dafür wiederschenken. Nicht mehr! die andre Hälfte gehört von ihr und von mir unsern Brüdern. Und er führte Miriam zur Mutter und schob sie in ihren Arm, obwohl Frau Malke der Zärtlichkeit ungewohnt diesen Arm zuerst gar nicht ausstrecken wollte.

Er eilte hinaus und suchte Schlome auf, um ihn zu trösten, was ihm mit Hilfe von Rechenexempeln gelang. Hätte Miriam Geld gesucht, so hätte sie besser getan, bei dir zu bleiben, sagte er ihm zum Schluß. Wenn sie bei mir bleibt, wird Unruhe und viel Arbeit und Leiden ihr Los. Geh nun morgen und mach den galizischen Holzkauf, damit du fort bist. Wenn du wiederkommst, werden wir fortgehn, Miriam und ich. Dein Ölbaum soll daheim ruhig für dich weiter grünen und dich erwarten, ob du einmal, wenn du älter bist, wenn du viel mehr erlebt hast, wenn du die großen Scharen heimziehn siehst, findest, daß es auch für dich noch besseres gibt, als hier den Handel über die Grenze. Er mag ruhig neben Miriams Baum stehn, Zion ist höher als unser Hassen und Lieben. —

Die amtlichen Vorschriften für die Trauung Alexander Welts mit Chaim Rosenstocks Tochter wurden so rasch wie möglich erledigt. Er ging zum Rabbiner von Miriams Heimatstädtchen und sagte ihm, daß er obwohl Jude doch Christ sei. Der glaubte zuerst, er sei wahnsinnig und wollte ihm dann fluchen, aber das Ende war, daß er ihn zu trauen versprach. Miriam übergab ihrem Verlobten das von ihr genähte Sterbehemd, das er bei der Feier tragen mußte; er dagegen legte ein Papier in ihre Hand, wonach Miriams Name mit dem Betrage ihres fragwürdigen Heiratsguts in das „goldne Buch" des Nationalfonds eingetragen und damit auch noch im Golus*) mit dem jüdischen Heimzuge verknüpft worden sei. Sie war von diesem Bewußtsein überglänzt wie von einem Diadem.

Aber der Rabbiner bedeckte sie mit einem Schleier, dann kam Alexander herein. Er trug auf dem Rock die Zionistenmedaille und zeigte sie ihr. Sie las mühsam darauf in hebräischen Buchstaben das Wort des Ezechiel: „Siehe, ich will die Kinder

*) Verbannung.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Israels holen aus den Heiden, dahin sie gezogen sind, und will sie allenthalben sammeln und will sie wieder in ihr Land bringen." Sie sah darauf die Weissagung als Engelsgestalt, die auf eine jüdische Familie niederschaut und mit der Rechten nach Osten weist, und sie gelobte sichs, ihr Leben lang alles, was sie könne, zu tun, damit dieser Engel seine Absicht erreiche, sei es auch nur dadurch, daß sie den stützte und erquickte, der seine feurige Kraft in das Werk legte. Sie traten unter den Trauhimmel.

Der Vorbeter sang mit dünner Stimme allein ein Synagogenlied. Dann sprach der Rabbiner das tägliche Gemeindegebet, worin er auch der Seele des verstorbnen Vaters gedachte, und hielt — infolge der erlittnen Überraschung noch ein wenig unsicher und mit Vorsicht — seine freie Ansprache. Er segnete den bereitstehenden Wein und reichte ihn den Brautleuten zum trinken. Hierauf steckte der Verlobte ihr den Ring an den Finger und sprach: Dadurch sollst du mir geheiligt sein nach dem Gesetz Mosis und Israels und — setzte er hinzu — nach der Gnade Jesu Christi —

Eine entsetzte unwillige Bewegung ging durch die kleine Versammlung, aber man hielt an sich. Als die Zeremonie beendet war, murrte eine Gruppe von Gästen im Winkel leise über den Rabbiner, der einer Schmach Israels seine Hilfe geliehen habe, und wurde von andern vergeblich gefragt, worin denn die Schmach liege. Niemand wußte es zu sagen, und sie kamen in dem Wunsche überein, daß der Einige alle bei Verstand erhalten möge. Miriam aber hatte die glimmenden Augen und die aufgeregten Hände gesehn und ergriff noch einmal das Weinglas, wandte sich zu den Anwesenden und sagte feierlich:

So will ich auch noch nach unsrer Sitte tun, hört es alle: Alexander Welt hat den christlichen Glauben angenommen, ich noch nicht, aber so möge jeder zertreten werden, der zwischen uns Feindschaft zu erregen sucht! und sie warf das Glas auf den Boden und setzte den Fuß auf die Scherben.

Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichsspiegel. (Parlamentarische Weihnachtsferien. Kompromiß in der Ostmarkenfrage. Besoldungsreformen in Preußen. Die Flottenfrage. Die Börsengesetznovelle. Zur Frage der Reichsfinanzen.)

Berlin, 15. Dezember 1907

Der Reichstag und der preußische Landtag sind beide in die Weihnachtsferien gegangen. Der Reichstag hat die erste Lesung des Etats, der Flottenvorlage, des Reichsvereinsgesetzes, der Börsengesetznovelle, des Gesetzes über die Verfolgung der Majestätsbeleidigungen und noch einiger kleinerer Vorlagen, sowie einige Interpellationen und Petitionen erledigt. Er ist also außerordentlich fleißig gewesen. Was aber die Hauptsache ist, er hat, dank der luftreinigenden Krisis, die zum Teil recht schwierigen Fragen so behandelt, daß die Aussichten auf eine Verständigung und ein positives Ergebnis bei allen Vorlagen bedeutend gestiegen sind. Die berechtigte Betonung der Parteiüberzeugungen hat in den letzten Beratungen nach Beilegung der Krisis niemals mehr die Grenze überschritten, die den Rückzug schwer und jedes den praktischen Erfordernissen zu bringende Opfer fast unmöglich macht.

Man hat sich, wie es scheint, auch einigermaßen darüber beruhigt, daß sich die Politik des preußischen Landtags nicht ganz der des Reichstags entsprechend gestaltet. Das Abgeordnetenhaus hat sich außer mit kleinern Arbeiten zunächst mit der Ostmarkenvorlage beschäftigt und diese auch schon einmal in der Kommission durch-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG